

# MITTEILUNGEN DER DEUTSCHEN MATHEMATIKER-VEREINIGUNG

Band 24 Heft 1 2016 ISSN 0947-4471



Liebe Leserinnen,  
liebe Leser,

die eine Hose ist unten etwas zu weit für den heutigen Geschmack, und das verwaschene Batik-T-Shirt passt auch eher in die Siebzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts. Modebewussten Zeitgenossen entgehen solche Details nicht, und überhaupt ist die Mode mit ihrer ganzen Komplexität der Wissenschaft ja nicht wirklich fern. Vor einigen Jahren ist mir ziemlich schlagartig klargeworden, dass umgekehrt unsere Lieblingswissenschaft auch nicht ganz frei ist von Moden. Das passierte so: In meiner Vorlesung ging es um Algorithmen, ihren Sinn und Zweck, und mathematische Software im Allgemeinen. Dabei kam mir die Mandelbrotmenge in den Sinn, und ich redete über Julian Mengen und warum die total unzusammenhängend sein können. Vor allem aber erzählte ich davon, wie man die Programme organisieren muss, damit man möglichst schöne, auch farbige, Bilder von Julia- und Mandelbrotmengen erhält. Als einigermaßen erfahrene Lehrkraft bekommt man ja dann doch irgendwann mit, wenn man das Publikum abgehängt hat, und an diesem Punkt stand ich plötzlich. Ich begriff, dass ich der einzige im Raum war, der Ende der Achtzigerjahre seinem Atari MEGA ST – mit 2 MB Hauptspeicher und 40 MB Festplatte – immer aufwendigere Bilder entlockt hatte. Zu meiner Studentenzeit war das völlig normal, heute ist die Mandelbrotmenge außer Mode und nahezu unbekannt. Gerettet hat mich in der Vorlesung übrigens mein Smartphone; ich konnte sofort eine App installieren, die den Studenten in Echtzeit vorführte, wofür mein armer Atari damals ganze Nächte geknechtet wurde.

Um so interessanter finde ich, dass ein anderes Mathe-Maskottchen der Achtziger alle Moden überlebt hat: der Rubik-Würfel. Im Januar erst gelang es einem Robotor in weniger als einer Sekunde, einen zufällig verdrehten Zauberwürfel zurechtzurücken: [https://www.youtube.com/watch?v=gVF\\_XUccMuo](https://www.youtube.com/watch?v=gVF_XUccMuo). Unter anderem über Rubiks faszinierenden Würfel berichtet Thilo Kuessner in seiner neuen Reihe „Logbuch“. Dort finden sich jetzt regelmä-

Big mathematische Fundstücke aller Art, und diese Reihe löst unseren Dauerbrenner „Mathematik im Alltag“ ab. Günter M. Ziegler hat unter dieser Überschrift seit sage und schreibe 15 Jahren mit seinen Berichten über die Fährnisse des Lebens unter besonderer Berücksichtigung der Mathematik die *Mitteilungen* bereichert.

Wie differenziert man eigentlich richtig – ohne Grenzwerte? Dieser Frage geht R. Michael Range nach und zeigt uns, dass das eigentlich gar keine neue Idee ist. Auch die Erkennung von Handschriften hat mit Mathematik zu tun. Dies zeigt sich in Kristina Vaillants Interview mit Jesper Kleinjohann unter „Mathe studiert – und dann?“.

Wir haben diesmal einen kleinen Schwerpunkt zu historischen Themen: Christoph Lamm erzählt von Richard Dedekind (dessen 100. Todestag gerade vergangen ist) und Karl Grandjot. Peter Ullrich schließt das Jubiläum *125 Jahre DMV* ab mit einem Blick auf den geschichtlichen Kontext, in dem verschiedene mathematische Fachgesellschaften gegründet wurden. Was Jürgen Elstrodt auf dem Flohmarkt gefunden hat, das soll er Ihnen selbst erzählen.

Ausdrücklich erwähnen möchte ich auch die Rezension „Neue Bücher aus Oberwolfach“ von Frank Lutz sowie den Bericht von Benedikt Löwe über die Fachgruppe Logik. Lassen Sie es mich so sagen: Für beide Rubriken, einerseits die Bücher, die uns die Verlage für die Oberwolfachbibliothek spenden, und andererseits die Arbeit in den Fachgruppen der DMV sind im Herzen der *Mitteilungen* immer ein paar Seiten frei. Und noch ein Aufruf in Sachen DMV: Es stehen in diesem Jahr Wahlen für einige Vorstands- und Präsidiumsposten an. Jetzt ist es an der Zeit, geeignete Kandidatinnen und Kandidaten vorzuschlagen!

Zurück zum Zauberwürfel. Streng genommen wurde er ja bereits 1974 von Ernő Rubik erfunden, aber erst in den 1980ern setzte sein weltweiter Erfolg ein. Im Jahr 2010 wurde von einem Team um Tomas Rokicki mit sehr viel Computereinsatz gezeigt, dass man selbst im ungünstigsten Fall nur 20 Züge braucht, um das Puzzle zu lösen; siehe <http://cube20.org>. Meine beste Zeit liegt übrigens bei etwas unter einer Minute, und das ist auch schon etliche Jahre her. Ich glaube, ich muss mal kramen, wo ich ihn habe.

Ihr Michael Joswig